Anzeigeblatt
für die Erzdiöceſe Freiburg.

Nr. 5. Mittwoch, den 16. März. **1892.**

Johannes Chriſtian,

durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apoſtoliſchen Stuhles Gnade

Erzbiſchof von Freiburg,

Metropolit der oberrheiniſchen Kirchenprovinz,

entbietet dem hochwürdigen Clerus der Erzdiöceſe und allen Chriſtgläubigen Gruß und Segen.

Geliebte Diöceſanen!

Zu den wichtigen Obliegenheiten des biſchöflichen Amtes, das nach Gottes Rathſchluß mir übertragen worden iſt, gehört in ganz hervorragender Weiſe die Sorge für den öffentlichen Gottesdienſt und den kirchlichen Geſang, welcher bei demſelben zur Anwendung kommen ſoll.

Durch die Verordnungen des apoſtoliſchen Stuhles und die Beſchlüſſe der Concilien ſind die feierlichen Ceremonien bei der Darbringung des heiligen Meßopfers, der Spendung der hl. Sakramente und andere gottesdienſtliche Handlungen für die ganze Kirche in einheitlicher Weiſe geregelt. Bezüglich des Kirchengeſanges aber hat der hl. Kirchenrath von Trient in Berückſichtigung der Schwierigkeit, denſelben für alle Länder und Völker gleichmäßig zu ordnen, beſchloſſen, die Sorge für deſſen Verbeſſerung den einzelnen Biſchöfen anheimzugeben. Selbſtverſtändlich wollte dieſe Beſtimmung nicht die altbewährten kirchlichen Grundſätze über die Pflege der heiligen Muſik, welche eine vielhundertjährige Ueberlieferung feſtgeſtellt und geheiligt hatte, abändern oder gar der Willkür preisgeben. Vielmehr ſollte damit den Biſchöfen zur Aufgabe gemacht werden, unter Feſthaltung der kirchlichen Grundſätze ihre Anordnungen den Eigenthümlichkeiten und Bedürfniſſen eines jeden Volkes anzupaſſen. Auf der einen Seite ſollten ſie darüber wachen, daß die Heiligkeit der liturgiſchen Feier keine Einbuße erleide, auf der anderen aber auch dem frommen Drange des Volkes gebührend Rechnung tragen, das am Gottesdienſte ſelbſtthätig durch Geſang ſich zu betheiligen verlangt.

Dieſem Umſtande iſt es zuzuſchreiben, daß im Laufe der Zeiten faſt jede Diöceſe neben den gemeinſamen liturgiſchen Büchern auch ein Geſangbuch beſaß, in welchem die in der Diöceſe hergebrachten kirchlichen Lieder zu einem Ganzen vereinigt waren. Bei der Unbeſtändigkeit aller

menschlichen Einrichtungen konnte es leider hierbei nicht vermieden werden, daß hie und da in die Gesangbücher Lieder oder Gebetsformulare aufgenommen wurden, die, der wechselnden Strömung der Zeitrichtung entsprungen, sich mehr oder weniger vom kirchlichen Geiste entfernten.

Daß zu diesen einer Reform bedürftigen Büchern auch das gegenwärtig in unserer Erzdiöcese übliche „Freiburger Gesangbuch" gehöre, ist in weiten Kreisen anerkannt. Darum hatten schon unsere Vorgänger auf dem Erzbischöflichen Stuhle eine Verbesserung des Kirchengesanges geplant und wurden nur durch die Ungunst der Zeitverhältnisse, und durch die richtige Erwägung davon abgehalten, daß für eine erfolgreiche Durchführung der Reform im kirchlichen Sinne erst der Boden bereitet werden müßte. Nachdem aber durch Gottes gnädige Fügung, wie in ganz Deutschland, so auch in unserer Erzdiöcese mit dem kirchlichen Leben die Pflege der kirchl. Musik, besonders durch die Bestrebungen der Cäcilienvereine, einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, haben wir nach Anrufung des heiligen Geistes es für unsere Pflicht erachtet, unter dem Beirath sachkundiger Männer ein neues Diöcesan-Gesangbuch ausarbeiten zu lassen, das sowohl den Anforderungen des liturgischen Gottesdienstes, als den berechtigten Wünschen der Gläubigen entspricht. Indem ich dasselbe durch gegenwärtiges Hirtenschreiben der hochwürdigen Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Chordirigenten, sowie allen Gläubigen in die Hände lege, drängt es mich, ein Wort oberhirtlicher Belehrung und Ermahnung über den kirchlichen Gesang an meine Erzdiöcesanen zu richten.

Die wichtigste Aufgabe, welche die Kirche hienieden zu erfüllen hat, ist die Verbreitung des Reiches Gottes und die Förderung der wahren Gottesverehrung auf Erden. Nun sagt uns die vom Glauben erleuchtete Vernunft, und die heilige Kirche bestätigt es durch Wort und That, daß wir Gott nicht allein „im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen" (Joh. 4,23), sondern auch Alles, was wir besitzen, zu seiner Ehre gebrauchen, ja in den unmittelbaren Dienst seiner Verehrung stellen sollen, wenn immer es Geist und Gemüth des Menschen zu veredeln und zum Uebersinnlichen zu erheben vermag. Von Alters her hat darum die heil. Kirche die Kunst in ihren Dienst gezogen. Ihre Tempel sind mit Meisterwerken der Bildhauerkunst und Malerei geschmückt und die hl. Gewänder und Gefäße mit Gold und Edelsteinen verziert. Einerseits wollte sie damit Gott das Schönste und Herrlichste darbieten, was der Mensch besitzt oder zu schaffen vermag, andererseits sollten die Geheimnisse der Religion in ihrer Würde und Erhabenheit lebendiger dem Geiste eingeprägt werden.

Von diesen Gedanken ließ sich die heil. Kirche auch bei Anordnung des Gottesdienstes leiten. Sie besitzt im Opfer der hl. Messe die geheimnißvolle unblutige Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, die heiligste Handlung, ein wahrhaft göttliches Schauspiel, das sich täglich den Augen der Gläubigen darbietet und den Mittelpunkt der christlichen Gottesverehrung bildet. In ihr vereinigte sie nun das Schönste, was unter Eingebung und Leitung des Heiligen Geistes geschaffen wurde: die göttlichen Gedanken der hl. Schriften, die tiefernsten erhabenen Gebete, die schönsten Ceremonien. Konnte wohl in diesem Zusammenwirken des Höchsten und Ergreifendsten die Musik fehlen und der heilige Gesang? Sicherlich nicht.

Uebt doch gerade die Musik einen tiefen und mannigfaltigen Einfluß auf das Menschenherz und ist doch der Gesang der natürliche Ausdruck der inneren Stimmung des Menschen, bald des Jubels und der Freude, bald der Trauer und stiller Sehnsucht! Wo aber sollten wir uns mehr freuen, als im Gotteshause, da wir zum Lobe eines unendlich gütigen Vaters versammelt sind? Und wenn der göttliche Erlöser im hochheiligen Opfer unter uns erscheint, wie sollten ihm nicht unsere Herzen entgegenjubeln in heiligen Liedern! In Wahrheit! Wenn die Räume des Himmels unaufhörlich von heiligen Gesängen der seligen Geister wiederhallen, wenn die Engel auf Bethlehems Fluren dem neugeborenen Heilande ihre Jubellieder sangen, dann ist es billig und recht, daß auch die Menschen in heiliger Ehrfurcht und Freude ihre Stimmen zu Gottes Lob erklingen lassen. Darum war denn von den ältesten Zeiten her der Gesang beim Gottesdienst in Uebung. Als der Herr im Alten Bunde den Gottesdienst seines auserwählten Volkes

ordnete, da gab er auch Bestimmungen über den hl. Gesang. Ertönte derselbe schon auf dem Zuge durch die Wüste (2. Mos. 15, 1. 21.), so erhielt er doch seine höchste Ausbildung unter dem gottbegnadigten Könige David, dem Dichter der Psalmen, die von nun an unter den Menschen nicht mehr verstummen sollten bis zum Ende der Tage. Er ist der eigentliche Schöpfer des liturgischen, gottesdienstlichen Gesanges. Unter ihm und Salomo wurden im Tempel zu Jerusalem dreitausend aus den Leviten ausgewählte Sänger aufgestellt, die unter Begleitung verschiedener Instrumente Gott das tägliche Opfer des Lobes darbrachten, in welches auch das Volk in kurzen Antworten tausendstimmig einfiel. Die Ueberlieferung dieses heiligen Gesanges erhielt sich auch nach der Babylonischen Gefangenschaft im zweiten Tempel. Der göttliche Erlöser Jesus Christus selbst hat auf den jährlichen Pilgerfahrten zur heiligen Stadt an demselben Theil genommen, und am Abend nach dem letzten Mahle stimmte er mit seinen Jüngern den „Lobgesang" an, ehe er den Weg zu seinem bitteren Leiden antrat. (Matth. 26, 30.) Dieser hl. Gesang des alten Bundes ging als kostbares Vermächtniß auf die Erstlingskirche von Jerusalem und von dort auf die übrigen Christengemeinden über.

Daher ermahnt der hl. Apostel Paulus die Christen zu Ephesus und Colossä: „Seid voll des Heiligen Geistes, redet miteinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und psalliret dem Herrn in euren Herzen." (Eph. 5, 18. Col. 3, 16.) Von den apostolischen Zeiten an konnte man aber sich die heilige Psalmodie nicht anders denken, als in der innigsten Verbindung mit dem hochheiligen Opfer des Neuen Bundes, jener Sonne der Gnaden, von der alles Licht und alle Wärme in die Herzen der Gläubigen ausstrahlt.

Daraus ergiebt sich die klare Folgerung, daß die Musik in der Kirche nicht Selbstzweck ist, daß sie vielmehr Dienerin der heiligen Handlung und zwar innerhalb bestimmter Grenzen sein muß. Diese letzteren zu bestimmen, kann aber nur Sache der vom Hl. Geiste geleiteten Kirche sein, der es von Rechtswegen zukommt, für die Ordnung des Gottesdienstes Sorge zu tragen. Sie allein bietet die Gewähr, daß sie auch in diesen Fragen nur von übernatürlichen Erwägungen sich werde leiten lassen, weil sie in Allem, was sie anordnet, die Ehre Gottes, das Heil der Seelen und die Förderung wahrer Frömmigkeit im Auge hat. Beschränkten Einzelinteressen unzugänglich sind ihre Grundsätze unveränderlich, ihre Vorschriften allgemein nach Zeit und Ort. Und, wie die Kirche darauf dringt, daß auch in minder wichtigen Dingen die größte Uebereinstimmung im liturgischen Gottesdienste herrsche, so erscheint es nicht nur als wünschenswerth und rathsam, sondern geradezu als geboten, daß auch der religiöse Gesang von ihr beaufsichtigt und in die Bahnen geleitet werde, welche der Erhabenheit des heiligen Dienstes entsprechen. Es darf sich daher die hl. Musik im Gotteshause nicht nach eigenen Gesetzen oder gar nach Willkür Einzelner bethätigen, sie muß vielmehr ihre Weihe und Gedanken aus den Händen der Kirche empfangen, damit sie in Text und Melodie von ihrem Geiste durchdrungen und von ihrer Hand geleitet, in möglichst vollkommener Weise den erhabenen Zweck erreiche, wozu sie bestimmt ist, nämlich Gottes Lob zu verkünden, und Herzen und Gemüth der Menschen zum Göttlichen zu erheben.

Ausgeschlossen ist daher nach kirchlicher Vorschrift vom Gottesdienste alle jene Musik, welche dem erhabenen Geiste, dem Ernste und der Weihe der hl. Liturgie widerstreitet; mag dies nun eine Folge sein ihrer inneren Werthlosigkeit und des Mangels wahrer künstlerischer Eigenschaften, oder einer gewissen weichlichen Sinnlichkeit, welche durch Anklänge an rein weltliche Melodien und durch zu großen musikalischen Aufwand die Andacht der Gläubigen eher zu stören, als zu fördern geeignet ist. Das Gleiche gilt von den eingefügten Solo-Stücken und den allzu auffallenden Klangwirkungen, welche die Aufmerksamkeit der Hörer von der hl. Handlung abzieht. Es sollten daher auch alle Texte und Melodien vom Gotteshause fern gehalten werden, welche eher eine gewisse Gefühlsschwärmerei, als Gottesfurcht, Andacht und Reue zu erzeugen geeignet sind.

Von ganz besonderer Bedeutung ist ferner die Sprache, in welcher die Kirche ihren Gottesdienst

feiert. Denn es ist leicht ersichtlich, daß bei dem innigen Zusammenhang zwischen Liturgie und begleitender Kirchenmusik die Sprache des Gottesdienstes auch die Sprache des hl. Gesanges sein muß. Haben doch Chor und Altar gemeinschaftlich die heiligste aller Handlungen zur Darstellung zu bringen, woraus schon von selbst die Nothwendigkeit einer vollkommenen Einheit des Geistes und der Sprache hervorgeht. Zahlreich sind daher die Beschlüsse der Concilien und Diöcesan-Synoden, welche die lateinische Sprache als allein zulässig bei der Feier der hl. Geheimnisse im öffentlichen liturgischen Gottesdienste erklären. Es ist ja auch der Text der Gesänge, welche die hl. Handlung begleiten, kein frei gewählter oder schwankender, vielmehr ist er dem Meßbuch der hl. Kirche entnommen, und besteht aus stetig wiederkehrenden Stücken, wie Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei, und aus Theilen der hl. Messe, die nach den Festen sich ändern, Introitus, Graduale, Tractus, Offertorium und Communio. Erscheint es bei diesem innigen Zusammenhang zwischen dem hl. Opfer und dem begleitenden Gesange nicht von selbst geboten, daß zwischen beiden auch die innigste Harmonie in Geist und Sprache herrsche!

Doch gehen wir näher auf Bedeutung und Tragweite der Kirchensprache ein.

Nicht ohne göttliche Fügung war es geschehen, daß zur Zeit der Geburt des Erlösers das Römische Reich den Erdkreis unterjocht hatte, und die Laute der römischen Sprache in den fernsten Theilen der damals bekannten Welt gehört wurden. Ebenso war es Gottes Rathschluß und Wille, der den Apostelfürsten Petrus nach Rom führte, um hier, im Mittelpunkte des Reiches auf unerschütterlichem Felsen den Thron des Apostolischen Stuhles, den Einheitspunkt der ganzen Kirche, zu errichten. Von hier aus sollten von nun an alle Bischöfe der Kirche, alle Glaubensboten des Erdkreises ihre Sendung erhalten; von hier aus sollte das hl. Evangelium und christliche Cultur zu den Völkern des Abendlandes getragen werden. Darum war es auch nicht menschliche Berechnung, noch irdische Gewalt, sondern eine Wirkung des in der Kirche waltenden Heiligen Geistes, daß sich im Laufe der Jahrhunderte die Sprache Roms als lateinische Kirchensprache über das Abendland, und seit Entdeckung der Neuen Welt und dem Beginn der auswärtigen Missionsthätigkeit auch über den ganzen Erdkreis verbreitete.

Durch die Sünde war einst die Sprache der Menschheit verwirrt und das Menschengeschlecht zerrissen worden; durch das Wunder am Pfingstfeste gab Gott zu verstehen, daß im Glauben alle Völker und Sprachen wieder sollten zur Einheit des Volkes Gottes zurückgeführt werden. Das Sprachenwunder zu Jerusalem sollte freilich nur eine vorübergehende Erscheinung bleiben, doch in der allen Nationen gemeinsamen Kirchensprache wollte Gott dieses wunderbare Ereigniß gleichsam fortdauern lassen und Völker und Länder durch das Band der Liebe zu Einer großen Gottesfamilie vereinigen. So wird die lateinische Kirchensprache zu einem bedeutsamen Einheitsmittel unter den christlichen Völkern, und der Katholik, der beim Gottesdienst in seiner Heimath an die liturgische Sprache gewohnt ist, wird Sprache und Heimath wiederfinden, wo immer er der Feier der hl. Geheimnisse in einer kathol. Kirche beizuwohnen das Glück hat.

Allein diese Fügung der göttlichen Vorsehung gewinnt in unseren Augen eine ungleich tiefere Bedeutung, wenn wir die inneren Gründe in Betracht ziehen, welche die Feststellung der lateinischen Sprache als Kirchensprache und ihre Ausbreitung über die Erde veranlaßt und ermöglicht haben. Wie sie einerseits eine Bekräftigung und ein Ausdruck jener Einheit des Glaubens sein sollte, die der hl. Apostel Paulus in den herrlichen Worten darstellt: „Ein Leib und Ein Geist, ... Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller.“ (Eph. 4,—6.), so sollte sie anderseits bewirken, daß die im liturgischen Gottesdienste gebräuchlichen heiligen Texte jeder Veränderung und Verunstaltung, Fälschung und irrigen Auffassung entzogen wurden, welcher sie bei der fortschreitenden Entwickelung der lebenden Sprachen nur allzu leicht hätten unterliegen können.

Sodann scheint es sowohl unserer Natur als auch der den heiligsten Geheimnissen der Religion gebührenden Ehrfurcht zu entsprechen, daß bei der Feier des hl. Opfers eine Sprache zur Anwendung komme, welche, dem Gebrauche des Volkes entrückt, das Göttliche wie mit einem Schleier geheimnißvoll

umhüllt, auf daß unsere Andacht durch Alltäglichkeit nicht abgeschwächt werde, und zum Verderben ausschlage, was zum Heile gegeben ward. Besteigt ja der Priester den Altar nicht in der alltäglichen Kleidung, sondern angethan mit den geweihten hl. Gewändern; und gleichwie diese wesentlich zur Erhöhung der religiösen Feier beitragen, so wird auch die fremde Kirchensprache dem Volke die Bedeutung und die Würde des hl. Meßritus nicht verdunkeln, sondern mit neuer Ehrfurcht gebietender Weihe umgeben.

Es ist wahr, um die Sprache der Kirche beim Gottesdienste recht zu handhaben, und um eine heilige Begeisterung für dieselbe sich anzueignen, muß sowohl den eben entwickelten Grundsätzen ein tieferes Verständniß, als auch der Erlernung und Einübung des Kirchengesanges opferfreudiger, guter Wille und heiliger Eifer entgegengebracht werden. Doch wo die Liebe zur Kirche lebendig, der Gehorsam gegen ihre Anordnungen bereitwillig ist, wird es an diesen nicht fehlen. Mit Freuden begrüße ich es darum, daß durch das eifrige Wirken der Cäcilienvereine diese kirchlichen Vorschriften bereits vielerorts durchgeführt sind, und spreche ich die zuversichtliche Erwartung aus, daß dort, wo es bisher nicht geschehen konnte, die Durchführung derselben mit Besonnenheit und Ernst in Angriff genommen werde. Zum leichteren Verständniß des lateinischen Textes ist im Gesangbuche jedesmal die deutsche Uebersetzung beigedruckt worden, und habe ich das Vertrauen zu unserem katholischen Volke, daß es sich der Mühe der allmäligen Aneignung seines Inhaltes gern unterziehen werde.

Fragen wir uns nun, geliebte Diöcesanen, welche Art des heiligen Gesanges dem Wesen des liturgischen Gottesdienstes am meisten entspreche, so dürfen wir bei Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes uns nicht von unseren Wünschen und Neigungen bestimmen, müssen vielmehr auch hier von der Hand der Kirche uns leiten lassen. So werden wir, die Bahn der sicheren geschichtlichen Ueberlieferung verfolgend, bis zu den reinen Quellen des kirchlichen Gesanges emporsteigen. Wie die herrlichen liturgischen Gebete der hl. Messe, die kurzen und gehaltvollen Orationen, die in ihrer Einfachheit so erhabenen Präfationen, die tiefsinnigen Weihegebete bei der Ordination der Kleriker und Priester dem Apostolischen Zeitalter oder wenigstens den ersten christlichen Jahrhunderten angehören, so reichen auch die einfachen und doch so ergreifenden Melodien, welche noch heute der Priester am Altare singt, in das höchste Alterthum zurück. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Elemente dieser ernsten und erhabenen Gesangesweise, wie sie namentlich im Psalmengesang der christlichen Kirche sich entwickelt hat, ihren Ursprung einer von der Synagoge auf die Apostel übergegangenen Ueberlieferung verdanken. Wir stehen hier an der eigentlichen Quelle des kirchlichen Chorals. Sowohl seiner geschichtlichen Entwickelung als seinem inneren Gehalte nach ist er für den liturgischen Gottesdienst der passendste, daher auch der dabei in erster Reihe berechtigte Gesang. Seine ersten Weisen haben schon die Christen in den Katakomben zur Zeit der blutigen Verfolgungen gesungen, hundert Jahre später haben der hl. Ambrosius und seine Schüler ihn weiter ausgebildet und mit neuen Formen bereichert, bis ihm endlich der große heilige Papst Gregor I., — nach dessen Namen er von nun an der „Gregorianische Gesang" heißt, — jene Vollendung, jenen Reichthum der Melodien und jene Festigkeit verlieh, welche ihm für Jahrhunderte hinaus, bis zum Ausgang des Mittelalters, die unbestrittene Herrschaft in der Kirche gesichert hat.

Ueberaus ehrwürdig durch diesen seinen Ursprung und seine lange Uebung in der christlichen Kirche besitzt der Gregorianische Choral auch alle musikalischen Vorzüge, die ihn besonders geeignet für den liturgischen Gottesdienst erscheinen lassen. Dem Geist und Herzen heiliger Männer entflossen, umgiebt ihn eine Weihe und Würde, die spätere Compositionen nicht zu erreichen vermochten. Er ist einfach, klar und verständlich in seiner Anlage, dabei, wenn verständnißvoll gesungen, majestätisch und großartig in seiner Wirkung. So ist er am besten geeignet, den heiligen Text nach seiner tiefen Bedeutung dem Verständnisse der Gläubigen näher zu bringen. Er fügt sich am besten dem Gange der gottesdienstlichen Feier an, hält diese nicht auf, stört nicht durch zu große Selbstständigkeit und mischt vor Allem dem Gottesdienste keine weltlichen oder persönlichen willkürlichen Ideen bei. Der Choralgesang ist somit der beste

und treueste Ausdruck des Textes, dessen größte Wirkung eben darin besteht, daß er die Einfachheit, Würde, Majestät und Wahrheit des göttlich inspirirten Wortes wiederspiegelt.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Choral von der Kirche einer jeden anderen Musik vorgezogen wird. Päpste, Bischöfe und Synoden haben ihn auf das angelegentlichste empfohlen und viele Ordens- und andere geistliche Genossenschaften bringen ihn ausschließlich bei der Feier ihres Gottesdienstes zur Anwendung. In unseren Tagen besonders, in denen mit einem hoffnungsvollen Aufschwunge des kirchlichen Lebens auch das Verständniß und die Begeisterung für die Würde der Liturgie und des hl. Gesanges sich mehrte, ist die Liebe zum Choral von Neuem erwacht und zahlreiche Bischöfe in Deutschland, Frankreich, Italien, England und Amerika haben ihn bereits in ihren Diöcesen eingeführt und die schönsten Erfolge mit ihm errungen. Wo nämlich der Choral in rechter Weise gepflegt wird, da bringen ihm auch die Gläubigen, selbst da, wo er ihnen bisher unbekannt geblieben, ein Verständniß entgegen, das in dem feinen Gefühle des christlichen Volkes für alles Heilige und Ehrwürdige seine Erklärung findet. Wir haben daher nicht länger zögern wollen, dem Beispiele so vieler Bischöfe zu folgen, und auch euch, geliebte Diöcesanen, die Anwendung des Gregorianischen Chorals beim liturgischen Gottesdienste auf das Dringendste zu empfehlen.

Wir dürfen uns freilich dabei nicht verhehlen, daß die Einübung desselben zunächst auf manche Schwierigkeiten stoßen werde. Seit hundert Jahren in den meisten unserer Kirchen nicht mehr gesungen, ist der Choral uns fremd geworden, und es wird Mühe, mitunter auch große Opfer und Selbstverleugnung kosten, sich wieder an ihn zu gewöhnen. Allmälig aber mit ihm vertraut geworden, wird man ihn lieb gewinnen und durch ihn zugleich im Verständniß des liturgischen Lebens der Kirche gefördert werden. Obgleich viele Melodien des Chorals leicht zu singen sind und sich dem Gedächtnisse schnell einprägen, gibt es deren nicht wenige, die ein tieferes Studium und längere Uebung erfordern; alle aber bedürfen sie des liebevollen Eingehens auf ihren inneren Gehalt und ihre erhabene Weihe. Aus den kirchlichen Choralbüchern haben wir in das neue Gesangbuch meist leichtere Gesänge zum Hochamt wie zur Vesper, auch einzelne Hymnen, soweit sie sich zum Volksgesange eignen, aufgenommen. Es werden sonach unsere Diöcesanen, wo ihnen eine verständnißvolle Leitung des Chorgesanges zu Hülfe kommt, auch selbst einstimmen können in jene ehrwürdigen Gesänge, die seit mehr denn fünfzehnhundert Jahren von unseren christlichen Vorfahren gesungen wurden, in jenen erhabenen Lobgesang, der von der ganzen Erde sich zu Gottes Thron erhebt. Das Bewußtsein, hierin sich in Uebereinstimmung zu befinden mit dem Geiste und den Wünschen unserer hl. Kirche und in geistiger Verbindung mit allen Gläubigen des Erdkreises wird euch, geliebte Diöcesanen, das Opfer leichter erscheinen lassen, das ihr in dem Verzichte auf lieb gewonnenen Gesänge beim sonntäglichen Gottesdienste bringet.

Neben dem Choral hat aber auch der *mehrstimmige lateinische Gesang*, soweit er sich an bewährte ältere Meister anschließt, oder dem Geiste des kirchlichen Gesanges und Lebens nicht zuwider ist, seine Berechtigung beim liturgischen Gottesdienst, und es soll ihm dieser Ehrenplatz nicht geraubt oder geschmälert werden. Stets aber soll er der *dienenden Stellung* eingedenk bleiben, die er, wie jeder Kirchengesang, beim Gottesdienste einzunehmen hat. —

Soll nun aber, so möchte Jemand fragen, der *deutsche Volksgesang* in unseren Kirchen ganz verstummen, jener Volksgesang, der, von Eltern und Vorfahren ererbt, in der Kindheit schon mit Liebe und Eifer erlernt, zum Gemeingut Aller geworden, der die Herzen der Gläubigen so freudig zu Gott erhebt, sie im Schmerze tröstet und in der Liebe zu Gott brüderlich vereint? Mit Nichten, geliebte Diöcesanen! Es soll auch fernerhin dem *deutschen Kirchenliede* sein wohlberechtigter Platz im Gotteshause gewahrt bleiben, es soll dem christlichen Volke reichliche Gelegenheit geboten werden, in der Muttersprache Gott dem Herrn Loblieder zu singen. Es wird dies vor Allem bei den stillen hl. Messen, sowohl am Sonntag als während der Woche, geschehen können; auch die Andachten im Advent, in der heiligen Weihnachts- und Fastenzeit, die Prozessionen und Bittgänge, die Marienandachten im Mai, die

Versammlungen der Bruderschaften, sowie Andachten, die an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage abwechselnd mit der Vesper gehalten werden, sollen, wie bisher, mit deutschem Kirchengesange verbunden bleiben. Wie ferner das Predigtlied deutsch gesungen werden kann, so wird auch nach Beendigung des Hochamtes ein für die Kirchenzeit passendes Lied von der Gemeinde angestimmt werden können. Es soll mithin den Gläubigen die Freude, in der Muttersprache zu singen, nicht verkümmert werden, vielmehr ist es mein oberhirtlicher Wunsch, daß überall da, wo die Kirchengesetze es erlauben, die Gelegenheit zum deutschen Volksgesange treu und andächtig benutzt werde.

Das Kirchenlied hat seine eigene Aufgabe, besondere Schönheit und tiefgehende Wirkung auf die Gemüther der Menschen. Die dem Volke so natürliche Freude am Gesange wird durch dasselbe in den Dienst Gottes gezogen und geheiligt, die Theilnahme der Gläubigen am Gottesdienste gefördert. Das heilige Wort regt zur Andacht an, die Melodie beflügelt sie, die Vereinigung unserer Stimme mit der der ganzen lobsingenden Gemeinde steigert die Inbrunst, und läßt das Lob Gottes wie eine Weihrauchwolke zum Himmel steigen. Wer hätte nicht schon die ergreifende Wirkung eines vielhundertstimmigen Volksgesanges an sich erfahren, wäre nicht durch denselben im Innersten der Seele ergriffen und gerührt worden?

Da nun aber der Volksgesang von so großer Bedeutung für das religiöse Leben ist, der Text des Liedes beim Singen sich gleichsam in die Seele senkt, und durch die Melodie mit unserem Fühlen in Eins verwächst, ist es von besonderer Wichtigkeit, daß das Kirchenlied jene Eigenschaften besitze, die es zu einer gesunden geistigen Nahrung des Volkes machen. Denn nur allzu leicht haben mangelhafter Text oder weichliche Melodie falsche Andacht und Schwächung des Glaubens zur Folge, während gute Lieder den Glauben zu stärken und wahre, kernige Frömmigkeit zu nähren geeignet sind.

Ein ächtes Kirchenlied zu schaffen ist nichts Geringes; denn lieferte Jemand eine religiöse Dichtung, nach Form und Inhalt noch so schön, sie wäre vorerst nur der private Ausdruck einer einzelnen, wenn auch heilig bewegten Seele, hat aber damit noch bei Weitem nicht die Eigenschaften eines wahrhaft volksthümlichen Liedes, das in seiner einfachen Größe und Innigkeit, durch Jahrhunderte langen Gebrauch zum Gemeingut Aller geworden. Die Literaturkenner stimmen darin überein, daß dem alten christlichen Volksliede, auch bei mangelhafter Form oder alterthümlicher Ausdrucksweise, eine Poesie innewohne, die spätere, wenn auch formvollendetere Dichtungen, nicht zu erreichen vermochten. Das Kirchenlied muß den Charakter ächter Volkspoesie an sich tragen, und braucht sich daher seiner altehrwürdigen, der Rede der Vorfahren entnommenen Ausdrucksweise nicht zu schämen. Es schöpft seine Gedanken aus dem lebendigen Strome der Ueberlieferung, kleidet sich in eine Allen verständliche Form, und ist der Ausdruck der Andacht und Frömmigkeit des gläubigen Volkes. Daher muß es schlicht und einfach, kraftvoll und markig sein, frei von weichlicher Empfindsamkeit oder Gefühlsschwärmerei. Nur so wird es Arznei für die Seele, Stärkung in Noth und Gefahr, Freude und Labsal für das Leben. In ihm soll der Freund der Dichtkunst ächte Poesie, der Musiker gehaltvolle Melodie, der andächtige Christ aber das finden, was sein Herz beten möchte, was seinen Geist zu Gott erhebt und ihn die Erde mit all' ihrem Weh vergessen macht. Es soll das Kirchenlied etwas sein, wie das liebe Brod, das wir täglich essen, ohne Ueberdruß zu empfinden, wie das Vater unser, schlicht und klar, daß es Jeder versteht, und doch so tief, daß es Keiner ergründet, weil es die Summe der Gottesweisheit in sich birgt.

Den neueren Kirchenliedern, die zum großen Theil aus dem früheren Konstanzer Gesangbuch in unser Freiburger übergegangen sind, gehen gerade diese Eigenschaften nur allzusehr ab. Dieselben bewegen sich mehr auf dem Gebiete der Erzählung und Belehrung Wohl aber kommen jene Vorzüge dem alten deutschen Kirchenliede zu- das leider seit Ausgang des vorigen Jahrhunderts aus unseren Kirchen immer mehr verschwunden ist. Es gab eine Zeit, in der das Volk in das lateinische Kyrie und Sanctus einstimmte, und mit gleicher Freude seine deutschen Lieder sang. Es war das ein ehrwürdiger Schatz ächter Kirchenlieder, die von altersher von einem Geschlecht auf das andere

übergingen, und mit dem Besten, was die Zeit vermochte, bereichert, Jahrhunderte lang von unseren Voreltern gesungen wurden. Seit mehr denn neunhundert Jahren erklingen deutsche Lieder und Sangesweisen zu Gottes Ehre in unserem Vaterlande, dessen bleibender Ruhm es ist, ein wahrhaft volksthümliches Kirchenlied geschaffen zu haben. Als der hl. Bernhard den Rhein hinauf gen Konstanz zog, und viele Wunder seinen Zug verherrlichten, da folgten ihm zahlreiche Volksschaaren, die bei jedem neuen Erweis der göttlichen Allmacht in begeisterte Lobgesänge ausbrachen. Daher später der Begleiter des heiligen Abtes nach Deutschland schrieb, er sehne sich, jene herrlichen Lieder von neuem zu hören, denn in Frankreich besitze das Volk so ergreifende Gesänge nicht.

Leider ist dieser kostbare Schatz nicht mit der gebührenden Sorgfalt gehütet worden, und jene ebenso frommen als kräftigen religiösen Lieder, die Jahrhunderte hindurch unsere Vorfahren erbaut haben, sind aus unseren Gesangbüchern verschwunden. Es ist unserem Kirchenliede ergangen, wie unseren schönen Kirchen, die man niedergerissen, oder häßlich übertüncht hat. Längst aber hat man wieder begonnen, die zerfallenen oder entstellten Gotteshäuser mit vielem Aufwande wieder herzustellen: ebenso sollen auch die alten Lieder wieder in ihnen zu neuem Leben erstehen. Schon ist ein guter und Hoffnung erweckender Anfang gemacht und nicht länger dürfen wir zögern, dem guten Beispiele, mit dem uns andere Diöcesen vorausgegangen, zu folgen.

Es ist daher einem in diesem Fache überaus kundigen und hochverdienten Priester der Auftrag geworden, ein Gesangbuch auszuarbeiten, in welchem die schönsten Lieder alter und neuer Zeit in einer Bearbeitung vereinigt sind, wie sie unserer Zeit und den Bedürfnissen unserer Erzdiöcese entspricht. Wir haben außerdem die ersten Sachverständigen des katholischen Deutschlands, Gelehrte wie Musiker, desgleichen eifrige und musikverständige Priester der Erzdiöcese zu Rathe gezogen. Es ist somit Alles geschehen, was Vorsicht und Klugheit zu fordern schien, und so vertrauen wir, daß Clerus und Volk ihrerseits mit gebührender Ehrerbietigkeit entgegennehmen werden, was mit so viel Fleiß und Aufwand von geistiger Arbeit zu ihrem Nutzen geschaffen wurde.

Wir verhehlen uns nicht, daß die Einführung des neuen Gesangbuches, dem wir, dem herrlichen Lobgesang der Gottesmutter zu Ehren, den Namen „Magnificat“ gegeben haben, auf manche Schwierigkeiten stoßen, hie und da Opfer und Selbstüberwindung kosten werde. Der Mensch hängt ja am Hergebrachten um so zäher, je mehr sein Herz dabei betheiligt, die Gewöhnung ihm theuer geworden ist. Allein bei gutem Willen wird auch dieses Hinderniß sich überwinden lassen; und mag auch im Anfange Manches ungewohnt vorkommen und befremden, so wird das neue Gesangbuch den Gläubigen um so lieber und theurer werden, je mehr sein schöner Inhalt richtig verstanden und gewürdigt wird.

So übergebe ich denn das neue Gesangbuch der hochwürdigen Geistlichkeit, daß sie dasselbe beim Volke einführe, die Schönheit seines Inhaltes erläutere, aufsteigende Zweifel löse, irrige Anschauungen berichtige und widerlege. Mit Ostern dieses Jahres wird das „Magnificat“ als Diöcesangesangbuch eingeführt. Von da an sollen die hochwürdigen Herren Geistlichen, die Herren Lehrer und die Kirchenchöre mit der Einübung der Lieder beginnen, zunächst derjenigen der Andachten, dann des Requiem, endlich der übrigen Meßgesänge. Die hochwürdigen Herren Dekane ersuchen wir, sich gegenseitig zu verständigen, damit in den verschiedenen Gegenden der Diöcese durch taugliche Männer besondere Uebungscurse zum Studium und zur Einführung des Orgelbuches, des Chorals und der deutschen Lieder abgehalten werden; außerdem mögen dieselben nach einer von uns noch zu erlassenden Anleitung mit den übrigen HH. Geistlichen in Conferenzen über ein möglichst gleichmäßiges und einmüthiges Vorgehen sich besprechen. Die Gläubigen aber sind in Predigt und Katechese mit der Bedeutung der Sache bekannt zu machen und über den reichen Inhalt des Buches zu belehren. In Schule und Christenlehre wird sich Gelegenheit bieten, den Text der einzelnen Lieder zu erklären, und sie so dem Verständnisse der Jugend näher zu bringen. Durch diese wird am erfolgreichsten auch auf die Erwachsenen eingewirkt werden können, und wo sich

ein gut geschulter Chor jugendlicher Stimmen gebildet hat, wird auch allmälig die ganze Gemeinde im Stande sein, den Gesang zu unterstützen.

Wenn auch der Gebrauch des bisherigen Gesangbuches vorerst noch nicht untersagt wird, so hege ich doch die bestimmte Erwartung, daß es dem Eifer des Clerus und der Chordirigenten unter bereitwilliger Mitwirkung des Volkes gelingen wird, in kurzer Zeit das Magnificat in den Alleingebrauch der Gemeinde einzuführen; um so mehr als durch den Anhang, welcher die bisher am meisten gebrauchten Lieder des alten Gesangbuches enthält, der Uebergang erleichtert wird. Wenn die Liebe zur Kirche, die heilige Begeisterung für die Feier des Gottesdienstes zunehmen, wird auch das Verständniß des Volkes für die von der Kirche empfohlene Art des Gesanges wachsen und mit Gottes Hülfe reiche Früchte bringen.

Mit Vertrauen lege ich das Gesangbuch den Herren Lehrern und Chordirigenten in die Hände. Sie sind bei der Einführung desselben in besonderer Weise zur Mitwirkung berufen, von ihrem Eifer und ihrer verständnißvollen Thätigkeit wird zumeist die Ausbreitung und der Erfolg des neuen Gesangbuches abhängig sein. Wenn sie mit Liebe in den Geist desselben eingehen und freudig dazu mitwirken, daß seine schönen, seither vergessenen Weisen wiederum in den Kirchen unseres Landes erklingen, erwerben sie sich ein großes Verdienst nicht allein um die Religion, sondern auch um den literarischen Geschmack und die ästhetische Bildung des Volkes. Denn es ist als ein wahrer Gewinn zu betrachten, wenn die alten Kirchenlieder mit ihrem tiefen religiösen Gehalt und ihrer einfachen und zum Herzen sprechenden Melodien wieder Gemeingut unseres Volkes werden.

Mit besonderer Liebe weihe ich das neue Gesangbuch unserem christlichen Volke. Aus dem kindlich gläubigen und demüthigen Herzen unserer Vorfahren sind seine Lieder und Weisen hervorgegangen, mögen sie auch im Herzen der Nachkommen wahre Andacht befördern, das Feuer heiliger Gottesliebe entzünden. Möge durch lebendigere Theilnahme des Volkes am liturgischen Gottesdienste die Ehrfurcht gegen die Kirche gemehrt, der Geist des Glaubens und der Frömmigkeit gestärkt werden, auf daß unsere Gotteshäuser immer vollkommener das Bild jener himmlischen Gemeinde wiederspiegeln, die unausgesetzt Gott dem Herrn das Opfer ihrer Anbetung darbringt, und Himmel wie Erde sich im Gebete vereinigen: „Lob und Herrlichkeit und Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Kraft sei unserem Gott in alle Ewigkeit, Amen!“ (Offenb. 7, 12.)

Dieses Hirtenschreiben ist am vierten Sonntag in der Fastenzeit oder an einem anderen vom Ortsgeistlichen zu bestimmenden Sonn- oder Festtag innerhalb der österlichen Zeit den Gläubigen von der Kanzel zu verkündigen.

Gegeben zu Freiburg am Feste des hl. Papstes Gregors des Großen, den 12. März 1892.

† **Johannes Christian,**
Erzbischof.

Verantwortliche Redaktion: Erzb. Kanzlei. — Druck und Verlag der J. Dilger'schen Buchdruckerei in Freiburg.